

Professor Franz Gräsel (genannt »Enten-Gräsel«) zum Gedenken

Von Karl Trautmann

*Richtungen kommen und Richtungen geh'n;
Echtes und Starkes bleibt immer besteb'n!*

Gegen Ende der »golden« genannten zwanziger Jahre, als Expressionismus und Neue Sachlichkeit noch aktuell waren, tat sich mir erstmals das Atelier Professor Franz Gräfels¹ auf. Hier fand ich eine Kunst vor, die fernab von Modeströmungen auf ihrem bewährten Kurs verblieb, ohne dadurch auch nur im geringsten an Überzeugungskraft einzubüßen. Ihr Hauptziel schien zu sein, den Bildbetrachter an jenen Genüssen teilhaben zu lassen, welche die Köstlichkeiten des Sichtbaren ihrem Interpreten selbst bereiteten. Und dies war durch perfekte malerische Darstellung in wirklich nichts zu wünschen übriglassendem Maße hier auch erreicht.

Vor dieser noch im günstig-milden Klima der Jahrhundertwende gereiften, innigbeschaulichen und hochdisziplinierten Malerei mochte den unter rauheren Bedingungen Beginnenden schon leise Sehnsucht anwandeln nach jener stabilen Goldmark-Ära, die es diesem Meister erlaubt hatte, sich in solch nahtloser Kontinuität zu entfalten.

Gleich dem Brucker Maler Carl Robiczek², entstammte auch Professor Franz Gräsel einer Mühle, und noch dazu einer im badischen Schwarzwald besonders idyllisch gelegenen. Diese zu Obersasbach im Kreis Achern gehörige »Gräselmühle« (Abb. 2 und 3) — sie wird bereits im 16. Jahrhundert erwähnt — steht, in ein Gasthaus umgewandelt, noch heute. Hier wurde den Müllerseheleuten (die Gräfels sollen in alter Zeit aus Regensburg zugewandert sein) Julius und Franziska Gräsel, geb. Ketterer, am 24. November 1861 als zweites von sieben Kindern ihr Sohn Franz Xaver geboren. Der Einfachheit halber wollen wir den zweiten Vornamen, wie sein Inhaber selbst getan, nicht weiter gebrauchen.

Was es für die Entwicklung der Gemütskräfte des Knaben und seiner sich früh herausstellenden Malerbegabung bedeutet haben mag, auf solch urgesundem Boden aufzuwachsen, ist garricht zu ermessen. Vermutlich hat der Bub schon am heimischen Mühlbach jenen kostbaren Schatz an Beobachtungen gesammelt, der ihn zum Entenmaler prädestinierte, und wurde dort der Grund dazu gelegt, daß



Abb. 1: Prof. Franz Gräsel: Bei der Arbeit (die Schwestern des Künstlers). Öl. Großformat. 1888.

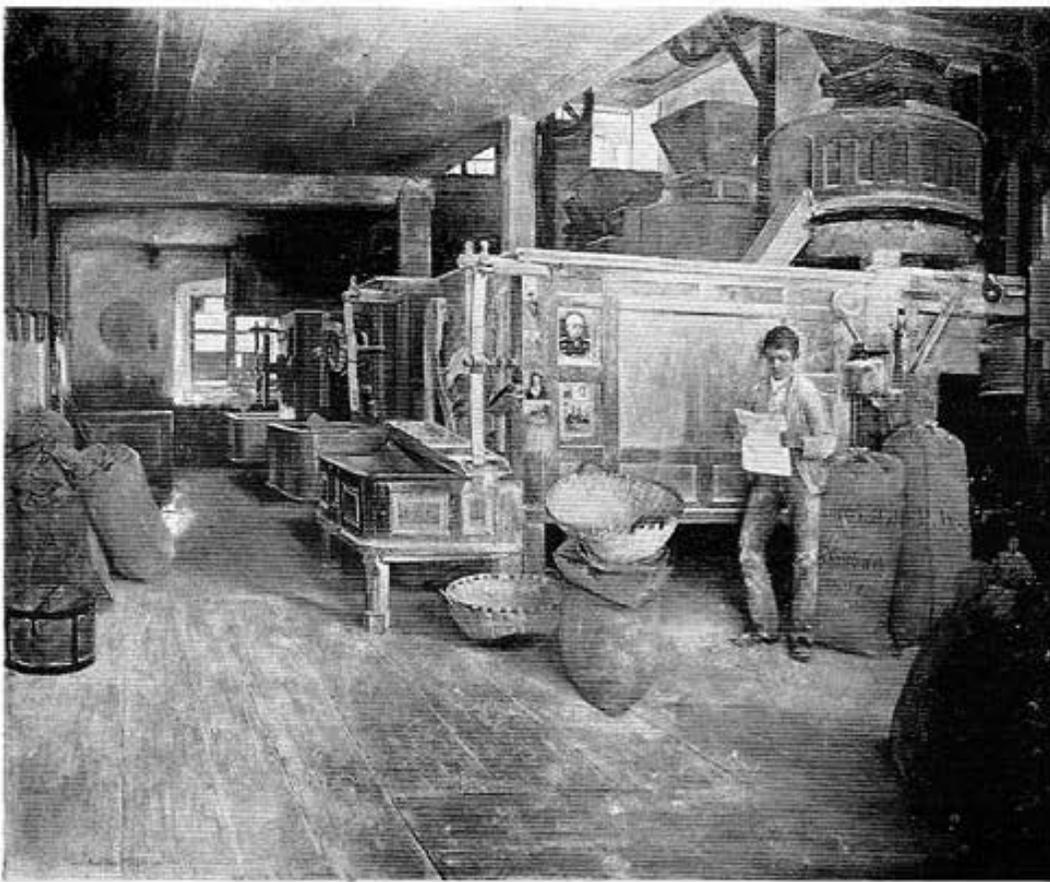


Abb. 2: Prof. Franz Gräsel:
*Aus der Mühle
 meines Vaters. Öl. 1892.*
 (Name des Künstlers
 und Jahreszahl auf Sack;
 Studienblätter an der Ver-
 schlagwand).

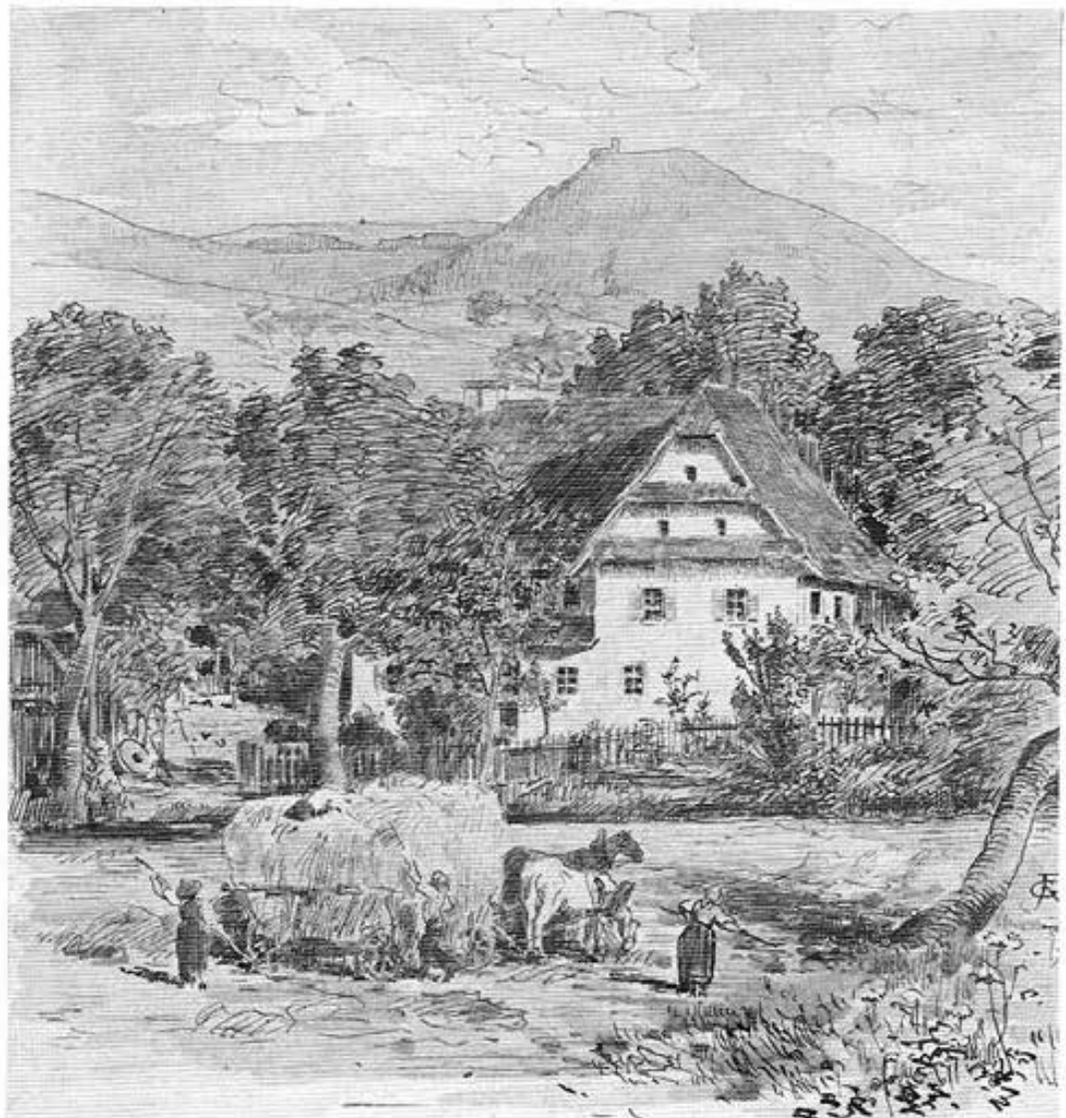


Abb. 3: Prof. Franz Gräsel:
*Gräselmühle. Feder,
 koloriert. 20 x 18,5 cm*
 (Ausschnitt). Frühe Arbeit.

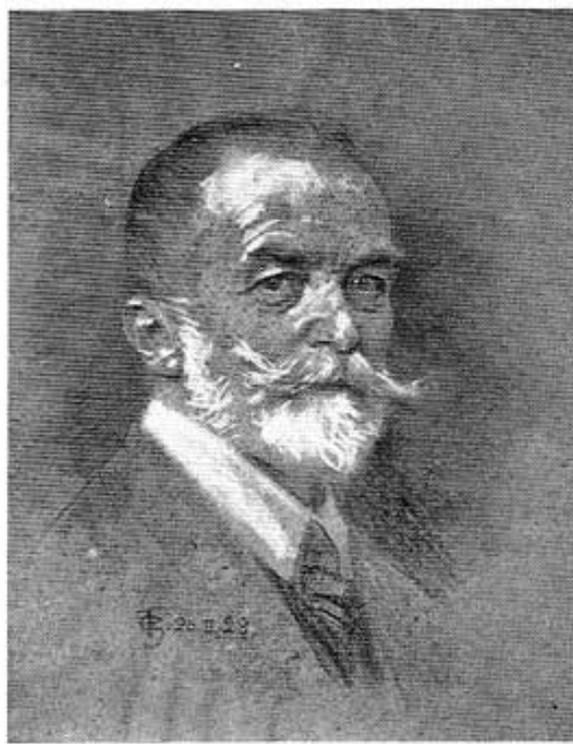


Abb. 4: Prof. Franz Gräfel: Selbstbildnis. Kohle und Weißkreide auf gelbem Papier. 39 x 48 cm. 1928.



Abb. 5: Prof. Franz Gräfel: Juliane Freiin v. Bouteville. Kohle und Weißkreide auf grauem Papier. 43 x 59 cm (etwas beschnitten). 1917.

sein Name, verknüpft mit dem seiner Lieblingswesen, der einst von sich reden machen sollte.

Von der Volksschule wechselte Franz Gräfel an die Höhere Schule in Freiburg i. Br. über, wo er auch schon ersten Kunstunterricht erhielt. Frühe Talentproben verhalfen ihm zu Stipendien, die es ihm mit elterlicher Billigung erlaubten, seinem Drang zu folgen und von 1878—1884 an der Großherzoglichen Kunstschule in Karlsruhe bei Prof. Carl Hoff zu studieren sowie auch Studienreisen ins Ausland zu unternehmen. Schließlich erlag dann, wie viele andere, auch er der magischen Anziehungskraft der Kunstmetropole München, an deren Akademie, in der Komponierschule

Prof. W. v. Lindenschmits, er von 1886—1890 seine Ausbildung vervollständigte.

1888 erhielt Franz Gräfel für sein Gemälde »Bei der Arbeit« (Abb. 1) die II. Medaille der Akademie. Wie er mir vor diesem Werk einst selbst erzählte, hätte er — nach den Worten seines Meisters — die I. Medaille bekommen, wenn das ganze Bild in der Art des Blumensträußchens auf dem Tisch gemalt gewesen wäre.

Zwar blieb und wirkte Gräfel in der Hauptsache nun wohl in München, es zog ihn aber auch immer wieder zurück in die heimatlichen Gefilde des Schwarzwaldes. Nach dort gepflogenen einschlägigen Studien entstand nun eine Reihe



Abb. 6: Prof. Franz Gräfel: Enten im Wasser. Öl. 98,5 x 67,5 cm.

äußerst kultiviert gemalter Genrebilder größeren Formats, die das bäuerliche Leben seiner engeren Heimat zum Gegenstand haben und den Künstler sogleich auf der damaligen Höhe dieser Bildgattung zeigen. Dessenungeachtet wendet sich Franz Gräfel aber von 1894 ab fast ausschließlich der Tiermalerei zu, die dann auch sein Hauptgebiet bleibt. Neben Gänsen, Hühnern und Hunden haben es ihm besonders Enten angetan, so daß er kein Ende findet, dieses possierliche Geflügel in allen Spielarten seiner Erscheinungsweisen und seines quicklebendigen Gehabens meisterlich charakterisiert ins Bild zu bannen; natürlich inmitten des diesen Tieren gemäßen Lebensraumes, dessen Beschaffenheit bis in alle Feinheiten und jahreszeitlichen Varianten dem Maler nicht weniger geläufig ist als seine sich in ihm tummelnden Bewohner. So gelingt es ihm, die natürliche Synthese »Tierleben—Landschaft« in eine künstlerische umzusetzen. Alles greift — wie in der Natur — auf diesen Bildern organisch ineinander. Damit hat Gräfel auch den Sprung von seinen dem Realismus verschriebenen Anfängen zur Freilichtmalerei getan.

Nun begann für den Maler auch der *Kunstbetrieb*. Franz Gräfel gehörte u. a. bald folgenden Künstlergruppen an: Münchner Künstlergenossenschaft, Künstlerbund Isar, Verein Münchner Aquarellisten und Kunstverein München. Er beschickte in- und ausländische Ausstellungen, voran die Jahresausstellungen im Münchner Glaspalast, wo er auch häufig als Juror fungierte. Seine Werke fanden allenthalben großen Beifall und lebhaften Absatz. So jagte ein Erfolg den anderen. Folgende Auszeichnungen wurden dem Künstler verliehen: II. Goldene Medaille, München 1897; Silberne Staatsmedaille, Salzburg 1903; I. Goldene Medaille, München 1909 und Silberne Plaquette Internationale, Buenos Aires 1910. Werke Franz Gräfels befinden sich in folgenden öffentlichen Sammlungen des In- und Auslandes: Neue Pinakothek München, Städt. Galerie München, Nationalgalerie Berlin, Städt. Galerie Nürnberg, Galerie Freiburg i. Br., Gallery Glasgow und Gallery Oldham. Außerdem haben fürstliche Kunstfreunde, wie Prinz-

regent Luitpold von Bayern, Kaiser Wilhelm II. und Kediye von Ägypten, Said Halim Pascha, Gemälde des Künstlers für ihre Privatsammlungen erworben. Führende Kunstzeitschriften wie Hanfstaengls »Kunst unserer Zeit« und »Jugend« brachten laufend Reproduktionen von Gräfel-Gemälden. Auch der Gunst des Prinzregenten Luitpold von Bayern durfte Franz Gräfel sich erfreuen. Er genoß die Auszeichnung, zur Tafel des Regenten geladen zu sein und den hohen Mäzen des öfteren im Emmeringer Atelier empfangen zu dürfen. Am 8. März 1912 erfolgte dann schließlich die Ernennung des populären Malers zum Kgl. Professor.

Der großen Beliebtheit seiner Entenbilder und der Neigung des Publikums zum Klischee hatte der Künstler seine alsbaldige Abstempelung zum »*Enten-Gräfel*« zu verdanken. Dabei waren seine Leistungen in der Darstellung anderer Tiere sowie in Genre, Porträt, Landschaft und Interieur keineswegs geringer. Dies brachte ein selbständig urteilender Atelierbesucher denn auch einmal so zum Ausdruck: »Ente gut, alles gut!«

Seine große, über das ganze Leben hin anhaltende Tierliebe hat dem Maler in der Münchner Zeit auch einmal das Leben gerettet. Sein von ihm verwöhnter Hund zerrte den geliebten Herrn bei einem Atelierbrand aus tiefem Schlaf. Im Emmeringer Garten widmete der Gerettete dem treuen Schnauzl später eine marmorne Gedenktafel.

Des Großstadtbetriebes überdrüssig, baute sich der Künstler 1900 im malerischen und friedlichen Emmering ein Haus (Emmeringer Straße Nr. 52), das er 1901 bezog. Noch heute leuchtet von dessen Giebel als Wahrzeichen des einstigen Hausherrn ein Bild mit schwimmenden weißen Enten. Er war gewissermaßen der Pionier des Emmeringer Villenviertels am einstigen Ammerlaich und gab den Anstoß dazu, daß sich bald auch andere Künstler in seiner Nachbarschaft niederließen. Eine geschlossene Künstlerkolonie, wie sie Gräfel vorgeschwebt hatte, kam jedoch nicht zustande. Noch im gleichen Jahr vermählte sich Franz Gräfel in Emmering mit Wilhelmine Auguste Lossow,



Abb. 7: Prof. Franz Gräfel: Enten (im Hintergrund Emmering). Öl. 81 x 51 cm.



Abb. 8:
Prof. Franz Gräßel:
Ein Herbsttag im Dorf.
Öl.

geb. Müller. Auch die Gattin hatte — mit heraldischer Kunststickerei — bereits Beachtung gefunden.

Im bis zur Amper reichenden rückwärtigen Garten hielt der Maler seine Entenmodelle, und das am Gegenüber sich erstreckende, als Naturparadies berühmte und auch von anderen Künstlern frequentierte Emmeringer Hölzl mit seinen schilf- und buschwerkgesäumten, launigen Wasserläufen, dürfte ihm die idealen landschaftlichen Folien für seine Entenkompositionen zuhauf geliefert haben. So sind Gräßels Entenbilder auch Huldigungen an Emmerings Klein- od landschaftlicher Schönheit. Doch auch das nahe Pfaffing mit seinem Weiher war ein beliebtes Studienobjekt des Malers, der von nun an ganz in dieser ihm zusagenden ländlichen Zurückgezogenheit lebte und schuf.

Nachdem Professor Gräßel bereits 1914 an der im Brucker Rathaus stattgefundenen ersten Ausstellung einheimischer Künstler maßgeblich beteiligt war, machte er sich 1924 als Mitbegründer der Künstlervereinigung Fürstenfeldbruck, deren Ehrenvorsitz er auch übernahm, um das Brucker Kunstleben erneut verdient². Natürlich übten seine Gemälde auch auf den örtlichen Ausstellungen der KVF und später des Brucker Kunstrings ihre bekannte Faszination auf die Besucher aus. Der Nestor der KVF war ein wohlwollender Kollege. Ehrliche Leistung konnte seiner vollen Anerkennung stets sicher sein.

Der Verlust seiner Lebensgefährtin im Jahre 1931 traf den Künstler schwer. 1943 entschloß sich Professor Gräßel zur Adoption der langjährigen fürsorglichen Betreuerin seines Hauses, Maria Sigl. Auch in der nun kommenden, weltbe-

wegenden Zeitspanne blieb dem unermüdlich Weiterschaffenden und Ausstellungsaktiven der Erfolg treu. Die ihm längst zur geliebten zweiten Heimat gewordene Gemeinde Emmerring verlieh ihrem prominenten und beliebten Einwohner am 31. Dezember 1936 die Ehrenbürgerwürde. Ferner hat Emmerring auch seine Franz-Gräßel-Straße. Auch die heimatliche Kreisstadt Achern und sein Geburtsort Obersasbach ernannten den Vielgefeierten zu ihrem Ehrenbürger. Die hohen Geburtstage, beginnend mit dem 70sten, den eine, alle Schaffensperioden des Jubilars aufzeigende Kollektivausstellung im Kunstverein München unterstrich, wurden gebührend begangen. 1947 besuchte der Betagte noch einmal seine alte Heimat. Von Tochter Maria treulich umsorgt und durch die Wirren der Zeit geleitet, von Krankheit lange verschont und an der Arbeit bis in die letzten Tage, wurde Professor Gräßel am 4. März 1948 schließlich das Opfer einer Lungenentzündung. Er ruht neben seiner Gattin im alten Emmeringer Friedhof.

Professor Franz Gräßel war als Mensch und als Künstler gleich liebenswert. Über seinen großen Erfolgen vergaß er nicht die weniger vom Glück Begünstigten und hatte für Bedürftige sowie für gemeinnützige Zwecke stets eine offene Hand. Wollen und Können befanden sich bei ihm, dem immerwährendes Bemühen als selbstverständlich galt, im schönsten Gleichgewicht. Als besondere Gunst seines Schicksals aber darf angesehen werden, daß seine eigene Kulmination zusammengefallen ist mit dem Gipfel einer Glanzzeit der Münchner Kunst, zu der er sein Bestes beigetragen hat.

Und hier nun noch der Versuch einer Kurzcharakterisierung Gräßelscher Malerei, verbunden mit der Empfehlung, nach Möglichkeit Werke des Künstlers, die am überzeugendsten, ja durch sich selbst sprechen, im Original oder in farbiger Reproduktion auf sich wirken zu lassen.

Die Schaffensgebiete des Meisters wurden bereits aufgezählt. Stilistisch kam Gräfel vom Realismus, dessen Objektstreue sein ganzes Lebenswerk durchzieht. Von hier führte sein Weg geradlinig zur Freilichtmalerei. Deren Er rungenschaft und Domäne, das Kaltwarmspiel in den Valeurs, hatte der Maler sich bald in vollem Umfang zu eigen gemacht. In der Folge erweiterte er die bloße Kaltwarmspannung zur komplementärfarbenen. Gräfel hatte nämlich teil an jenem zu Beginn unseres Jahrhunderts auch in der Münchner Malerei anhebenden Durchbruch zu einer befreiteren, moderneren Farbigkeit. Die jüngere Malergilde hatte den Galerieton und die allzulang züchtig geübte Farbakese offenbar sattbekommen. Sie emanzipierte sich und faßte (als Spätreflex auf den Impressionismus?) Mut, die vollfarbige Wirklichkeit mit unbefangenen Augen zu sehen und zu malen. Und so griff auch Gräfel hinein ins volle Farbenleben. Aber er tat es dennoch wohl dosierend mit jenem sicheren Takt, der von je bedeutende Koloristen ausgezeichnet hat. Seine durchsonnten Bilder wurden nun zwar noch lichter und freudiger, ihre Farbigkeit erstreckte sich bis in die Schatten hinein, und die Behandlung, besonders der Hintergründe, gewann an Breite, jedoch: Er gab dabei nichts preis von jener gediegenen Durchbildung der Form, die ihm als Erben des Realismus heilig war. Feste Körper lösten sich bei ihm nicht, wie beim konsequen ten Impressionismus, in Licht- und Farbgeflimmer auf, und wurden auch nicht auf bloße Farbflecke reduziert. Und als Meister auch des Stofflichen verstand der Maler die Illusion jeglicher Materie hervorzurufen, gleich, ob es sich um den zarten Teint eines Mädchengesichtes, eine hart in den Raum schneidende Stuhllehne, den duftigen Schleier eines Vorhangs, die Weichheit des Flaums junger Entlein, den metallischen Glanz eines Erpelhalses oder eine, Nässe suggerierende Wasserspiegelung handelte. Seine Naturdarstellungen sind durch und durch belebt, und somit auch voller Dynamik, vom schaukelnden Wellenspiel über wasserverspritzenden Flügelschlag bis zum sanft wippenden Schilfhalm. Und die mannigfachsten Stimmungen durchziehen seine Bilder. Seine Komposition ist un gezwungen, Stilisierungsansätze finden sich allenfalls im Kringelornament einer gewellten Wasseroberfläche.

Auch bei seiner subtilen Öltechnik verblieb der Künstler. Nie wurde ihm die Bildfläche zum Schlachtfeld wildge wordener Pinsel, und er verfiel nicht in überpastosen Farbauftrag. Auch jene skizzenhaft-flüchtige Manier, die durch den Impressionismus aufkam, ist bei ihm nicht zu finden. Zwar schätzte er — nach eigenem Bekenntnis — die »Mache«, Manier aber war ihm nie Selbstzweck, sondern hatte lediglich der möglichst vollkommenen und über zeugenden Veranschaulichung des Darzustellenden zu dienen. Auch das Aquarell pflegte der Künstler gerne. Seine souve räne zeichnerische Sicherheit erlaubte ihm, diese im Prin zip der Ölmalerei direkt entgegengesetzte Technik mit je ner scheinbar improvisierenden Leichtigkeit zu handhaben,

die ihre spezifischen Reize (Flüssigkeit und Transparenz) am markantesten zur Geltung kommen läßt.

Gräßels Malerei ist reine *Erwachsenenkunst*, die sich immer aufs neue am Objektiven orientierte. Dies festzustellen wäre zu Lebzeiten des Meisters überflüssig gewesen, weil es noch weithin als Norm galt. Heute aber, angesichts eines Trends zum von vielen leicht Machbaren, da objek tiv und formal Unverbindliches, wie Kinder- und Pseu dokinderkunst etwas den Blick auf Fundierteres verstellt, dürfte es angebracht sein, an eine Künstlerpersönlichkeit vom Format und Ernst Professor Franz Gräßels mit be sonderem Nachdruck zu erinnern. Diese verkörperte noch ein unbeirrbar hohes Leistungsethos, das sich einer an spruchsvollen Tradition verpflichtet fühlte.

Tier- und Naturfreunden ebenso wie Kunstkennern sind die Werke dieses Künstlers eine unerschöpfliche Quelle des Genusses. Veristische Akribie, verbunden mit ale mannischer Empfindungswärme, das sind wohl die Haupt eigenschaften, welche dieser sympathischen Kunst so viele Verehrer gewonnen haben und noch gewinnen.

Anmerkungen:

¹ Als allgemeine Quellen wurden verwendet: Künstler-Lexikon Thieme-Becker und Zeitungsberichte. Ich danke der Ge meinde Emmering für die Erteilung von Auskünften, Frau Emilie Sigl, Emmering, für die Gewährung der Einsicht in das Privatarchiv Prof. Gräßels sowie für die Reproduktions erlaubnis und Frau Renate Pampe, Germering, für die Be schaffung von Daten.

² Karl Trautmann: Carl Robiczek, ein Maler im alten Bruck. Amperland 9 (1973), 397—400.

³ Karl Trautmann: Fünfzig Jahre Künstlervereinigung Fürsten feldbruck (KVF). Amperland 10 (1974), 453—455.

Anschrift des Verfassers:

Karl Trautmann, 808 Fürstenfeldbruck, Dachauer Straße 35.

Unsa Amperland!

Oes Dachauer Leit!
Bois Eich grad gfreit,
steigts aufi gegns »Schloß«,
segts westli vom Moos,
Ihr kenns Eich nit irrn,
vo Bruck d'Kirchtürm.
Da größte davo,
nächst da Ampaa-Leitn droo,
auf des »Fürsten-Feld«,
was Hehrs, deraa Welt!
Griaßt, quasi owii —
da bin i dahoam,
akrat net alloan.
Ruaf herzli Eich zua-ra:
Griaß God! Dachaurer,
d'Ampaa bleibt sauber!
Sie is unsaa Odaa
vom Ammer-See-Strand,
durch Bruck, zu Eich owaa
Dein — mei »Amperland« —
staad, noo a bißl weitaa,
wos nacha weng breitaa,
des liab-boarisch Fleckal
laaft d'Ampaa mittn durch,
ins Moosburga Eckal.

Josef Maria Schwalber, Fürstenfeldbruck